

Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Berlin, August 2005



Veranstaltungen der ZeitZeugenBörse im August 2005

In Reinickendorf, Teichstr. 65, Haus 5 (Renafan), U-Bahn Paracelsusbad, Bus 122

Wertewandel

Donnerstag, **11. August 2005, 14.30 Uhr**

ABER WIE ES HINTER DER BÜHNE AUSSIEHT
Erinnerungen eines orchesterversehrten Musikers. Ein Philharmoniker berichtet aus seiner Schatztruhe.

Helmut Stern, der schon einmal in der Zeitzeugenbörse über seine Emigration nach Shanghai berichtete, ist nach der Sommerpause unser erster Gast, der uns diesmal Einblick in sein Berufsleben gewährt.

Moderation: Eva Geffers

Halbkreis

Mittwoch, **24. August, 14.30 Uhr**

ABER WEINEN DARF ICH NICHT

Josef Muscha, Jahrgang 1932, berichtet über sein Leben als verfolgtes Kind in der NS-Zeit und macht uns mit einem Theaterstück bekannt, das im Thalia-Theater Halle gespielt wird: „Aber weinen darf ich nicht“.

THERESIENSTADT, DIE KLEINE FESTUNG

Mai 1944 – große und kleine Festung Theresienstadt – in der Nähe ein Flugfeld:

Klaus Schwert, damals ein 14-jähriger Flugschüler, erzählt von seinen Erlebnissen, Eindrücken und Beobachtungen.

Moderation: Eva Geffers

Ich habe wieder Durchblick

Wer alt wird, bekommt auch einen „Grauen Star“. Man merkt es kaum. Erst als ich glaubte, dass die Welt nicht so grau ist, wie ich sie sehe, ging ich zum Augenarzt. Da erfuhr ich, einer von vielen zu sein.

Bei mir hatte die Augenärztin bei der Kontrolle vor sechs Jahren schon als Befund „Linsentrübung“ vermerkt. Drei Jahre später meinte sie, mit stärkeren Gläsern ist da nichts zu machen. Nun nannte sie es cataracta senilis. Das hört sich schon ziemlich schlimm an. Senil kannte ich bisher nur von der senilen Bettflucht. In diesem Jahre fragte sie bei der Kontrolle, ob ich noch Auto fahre. Wahrheitsgemäß sagte ich: „Aber selten über 200km/h“. „Sie dürften nicht einmal einen Führerschein bekommen,“ meinte sie. [...]

Also, dann nun wohl doch eine Operation wagen. Fünf oder sechs Bekannte haben es schon bei Dr. Vogt machen lassen. [...] Aber ich habe Angst, wenn ich jemanden an meinen Körper lassen soll. Vielleicht gehöre ich zu den 3%, bei denen es schief geht ...? Lieber fünf Minuten feige als das ganze Leben tot. Dennoch raffte ich mich zu der notwendigen Voruntersuchung auf. Den Termin muss ich wegen einer Grippe noch einmal verschieben. Eine willkommene Galgenfrist. Aber auch mehr Zeit, um sich in Ängste zu steigern.

Dann ist es soweit. Ich fahre in die Praxis am Kaiserdamm. Die Wartezimmer machen nicht den Eindruck, dass ein guter Innenarchitekt am Werke war. Aber auf das Ambiente kommt es ja nicht an. Hauptsache, der Arzt ist gut und hilft mir mit modernen Geräten und ruhiger Hand, den Grauschleier vom Auge zu nehmen. Zuerst muss ich unterschreiben, dass ich über mögliche Komplikationen aufgeklärt wurde. Oh, oh, ...

Auch für den Narkosearzt wird ein umfangreicher Fragebogen ausgefüllt. Im Gespräch meinte er, dass ihnen Patienten wie ich die liebsten sind, die keinerlei Medikamente nehmen und auch sonst kerngesund sind. Na ja, hoffentlich bleibt das so.

Der Augenarzt, der später die Operation durchgeführt hat, ist mir gleich sympathisch und wirkt vertrauenswürdig. Bei meiner grundsätzlich skeptischen Einstellung ein gutes Zeichen. Er hat mir genau erklärt, was er machen wird. Ich würde durch die leichte Narkose nichts mitbekommen. Oh, oh, wer weiß, was die alles mit mir machen, wenn ich mich über eine Stunde in einem die freie Willensbildung ausschließenden Zustand vorübergehender Einstellung der Geistestätigkeit befinde?! Termin ist ein Dienstag um 8.45 Uhr. Ausgerechnet am 36. Todestag meines Vaters. Zwei Stunden später soll ich mich abholen lassen, weil ich noch

etwas benommen sein werde. Zur Operation muss ich nüchtern antreten. Zum Frühstück soll ich mir deshalb etwas mitbringen. Mein Freund, der einige Wochen vorher operiert wurde, hat mir erzählt: „Es gibt Kaffee oder Tee und ein kaltes Büffet.“ Das stellte sich später als eine Büchse mit kalten Keksen heraus. [...]



Herr Omankowsky guckt noch kritisch ...

Ein Taxi hatte ich zu 7.45 Uhr bestellt. Das müsste auch im Berufsverkehr zur Reichsstrasse reichen. Noch nie ist es mir passiert, dass eine vorbestellte Taxe nicht pünktlich vor dem Haus stand. Diesmal war es so. Laut Zentrale [...] ein bedauerliches Versehen, in fünf Minuten sei eine Taxe da. Denkste! War das ein Wink des Schicksals – sollte es nicht sein? Ein Anruf am nächstgelegenen Taxistand war erfolgreich. Die Taxe ist um 8.00 Uhr zur Stelle. Trotz dichtem Verkehr war ich gerade noch pünktlich im Wartezimmer. Drei alte Herrschaften hatten es schon überstanden und kauten an ihrem verspäteten Frühstück.

Bald wurde ich aufgerufen. Auf den freien Oberkörper wurde mir ein Kittel umgehängt. Der war sicher kein Modell von Lagerfeld. [...] Kurze Zeit später war die Liegebank für mich vorbereitet. Der Blutdruck wurde gemessen, 155 : 90. Das ist in der Situation normal, meinte die Narkoseärztin. Schnell war ich an ein EKG angeschlossen und hatte eine Sauerstoffmaske vor der Nase. Tief und ruhig atmen. Ein Pieks in den Handrücken – schnell wirkte das Narkosemittel. Dann war ich weg, das erste Mal in meinem Leben. Alle Sinne waren abgeschaltet. Ich habe nichts gehört, nichts gesehen, nichts gespürt. Gott sei Dank. Nach etwa einer Stunde hörte ich eine Frauenstimme: „Herr Omankowsky, sind Sie wach?“. Ich war, konnte aufstehen, mein Hemd anziehen und zurück ins Warte-

zimmer gehen. Die Teewurststulle und einige Kekse hatte ich schon gegessen, als meine Frau pünktlich kam. Sie hörte schon von draußen, wie ich die Wartenden mit lockeren Sprüchen unterhielt. Ich hatte alles gut überstanden. Alle Ängste vorher hätte ich mir sparen können.

Zur ersten Nachtuntersuchung bin ich noch einmal zum Kaiserdamm gefahren. Wieder mit dem Taxi, denn der Augenverband hätte in der U-Bahn zu viele mitleidige Blicke provoziert. Der Taxifahrer meinte, „Das muss aber ein guter Arzt sein, wenn Sie so weit fahren“. Ist ja auch so.

Die Nachuntersuchung zeigte gute Ergebnisse. Den auffälligen Verband am Auge war ich los. Es sah

noch ziemlich angegriffen aus. Aber es hatte ja auch eine anstrengende Prozedur überstehen müssen.

Schon sehr bald konnte ich mit dem operierten Auge gut sehen. Eigentlich fast zu gut. Ich hatte wirklich nicht gewusst, wie viele Falten ich schon habe. Natürlich meine Mitmenschen auch. Das ist ein kleiner Trost. Aber bisher glaubte ich meinem Spiegelbild, in dem ich mich sah wie durch einen Weichzeichner. Nun bleibt mir nur zu hoffen, dass ich so alt werde, wie ich aussehe.

Manfred Omankowsky, Zeitzeuge

Wir Alten

Wen seh' ich durch die Straßen springen
und ein Schmählid auf die Alten singen:
"Wir woll'n keinen Generationenvertrag,
was soll'n uns die Alten, die doch keiner mag!"

Wir Alten sind eine Wirtschaftsmacht,
ihr Jungen habt wohl nie nachgedacht,
wie wichtig in der Gesellschaft wir sind
nicht nur für Kind und Kindeskind,
sondern für alle, die an uns verdienen,
ich wette, ihr gehört auch zu ihnen.

Seht nur an der Ecke das Reisebüro,
es ist über uns ganz besonders froh,
denn die Alten woll'n was seh'n von der Welt
und lassen im Reisebüro ganz schön viel Geld
Ohne uns, ihr werdet es kaum fassen,
müsste man manchen von Euch entlassen.

Auch die Hotels, die träumen davon,
dass die Alten kommen in toter Saison,
dass sie Zimmer bestellen und Essen und Trinken
und dem Kellner mit Trinkgeldscheinchen winken.

Und dann sind da noch die kleinen Cafés,
wo wir Kaffee schlürfen und Sahnebaisers.
Alle die tausend Kaffeetassen
lassen sie klingeln, die Cafékassen.

Nun gar die Ärzte, die lieben uns sehr.
Sie können uns nicht viel helfen mehr,

doch eine Beratung, eine harmlose Creme
macht ihnen das Leben angenehm,
baut ihnen Häuser, ernährt ihre Kinder.
Zum Glück für sie werd'n wir selten gesünder!

Die Zahnärzte erst, die möchten uns küssen,
weil wir Prothesen haben müssen.
Die Apotheker mit Pillen und Säften
verdienen alle an uns nach Kräften,
sogar die Aktien der Pharmazie
steigen durch uns so hoch wie noch nie.

Und Krankenschwestern und Pfleger und so
gebrauchen wir kranken Alten en gros.
So geben wir, was wir ein Leben gespart,
an Euch Junge zurück auf diese Art:

Selbst die Familie ist selten bescheiden.
Sie wollen ja nicht die Alten beneiden.
Aber weil sie die Eltern so lieben,
soll'n die für den Hausbau was rüberschieben!
und heiratets Töchterlein einen Mann,
der wenig hat und wenig kann,
erwartet es vieles und Geld noch dazu.
Was die Eltern gespart, ist dann weg im Nu.
Und geht's für uns Alte dann wirklich ans Sterben,
seid Ihr, die Jungen, die glücklichen Erben.

Ihr Jungen, die wir trotz allem lieben,
es sei Euch hinter die Ohren geschrieben:
Es ist nun mal der Welten Lauf,
wir Alten bau'n Eure Zukunft auf!

Eleonore Eckmann, Zeitzeugin, geboren 1919

Was lernen wir Älteren im Gespräch mit der Jugend?

Als Ärztin, Jugendbuchautorin, Zeitzeugin und Großmutter habe ich viele Gespräche mit Jugendlichen. Ich versuche ihnen meine fast vergangene Welt zu erklären, höre aber auch hin, was sie von ihrer eigenen neuen Welt berichten.

Die Begegnung mit Ausländern, die uns, als wir jung waren, kaum erlaubt wurde, war für mich damals ein Wunschtraum. Jetzt ist sie für Jugendliche eine Selbstverständlichkeit und bis auf die



krassen Fälle (z.B. mangelnde Frauenemanzipation bei den Türken) sind Freundschaften zwischen Deutschen, Italienern, Franzosen, Engländern, Asiaten, Amerikanern, Weißen und Farbigen kein Problem. Man sitzt in der Schule nebeneinander, feiert miteinander,

schließt Freundschaften und Liebesbeziehungen, anders als wir Alten, die fast immer noch eine neugierige, bewundernde oder auch feindliche Beziehung zu Ausländern pflegen.

Wie anders ist auch das Verhältnis zur Sexualität. Ich stamme noch aus einer Zeit, in der die Eltern sich scheuten, ein Kind aufzuklären, das taten – mehr oder weniger richtig – ältere Freundinnen. Die Jungen zeigen uns jetzt, wie natürlich und akzeptabel der Umgang mit dem anderen Geschlecht sein kann, dass es wichtig ist, darüber Näheres zu wissen, um „Unfälle“ zu vermeiden. Das scheint

eine positive Entwicklung zu sein, obgleich das Geheimnisvolle dabei meist auf der Strecke bleibt.

Eine Seite des Lebens, die extrem anders als in meiner Jugend ist, ist der Umgang mit der Technik. Ich hatte stets eine Art Widerwillen gegen technische Apparate. Sie waren mir unverständlich und fast feindlich. Mit dieser Ansicht kann ein junger Mensch heute nicht mehr existieren. Er braucht Computer und Videogeräte für die Schule und das praktische Leben. Es überrascht mich immer wieder, wie schnell wissenschaftliche Daten greifbar sind und wie rasch man mit den Ansichten von Wissenschaftlern und anderen Berühmtheiten konfrontiert werden kann. Das ist praktisch und nützlich – und doch: wie viel intensiver begreift man etwas, wenn man es gelesen hat. Ich will für mich beim Buch bleiben, in ihm versinken und nicht, wie mein Enkel, viel über Goethe wissen, aber kaum etwas von ihm gelesen haben. Die Welt im Ganzen ist soviel offener und erfahrbarer geworden als in meiner Jugend. Hier muss und will ich noch viel lernen – auch von der jetzigen Jugend.

Frau Dr. Kleberger ist v.a. mit der „Oma“-Serie berühmt geworden, die mit einer Auflage von 4 Millionen inzwischen auch international verlegt wird. Laut einem Autorenportrait möchte Ilse Kleberger mit ihren Büchern Brücken zwischen den Generationen, den Ländern und den Völkern bauen. (www.bod.de/autoren/klieberger_ilse.html)

Dr. Ilse Kleberger, Zeitzeugin

Generationen: vom Gegeneinander und Nebeneinander zum Miteinander?

In Zusammenarbeit mit dem Soziologen und Politikwissenschaftler Bernd Schüler hat Volker Amrhein jüngst einen interessanten Aufsatz zum Dialog der Generationen geschrieben. Herr

Amrhein dürfte manchen von Ihnen als Projektleiter des Projektbüros „Dialog der Generationen“ bekannt sein; die ZZB hat mit ihm bei der Fachtagung „Vom Monolog zum Dialog“ in der europäischen Akademie 2003 eng zusammengearbeitet.

erschienen in der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“ der Wochenzeitung „Das Parlament“: ApuZ 8/2005, S.9-17, hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung.

Hier nun eine Zusammenfassung des Aufsatzes.

Die Beziehung zwischen der jungen und der alten Generation (genauer gesagt den „Jungen Alten“ als den noch rüstigen und vielseitig interessierten Senioren) ist Thema des Aufsatzes.

Dass ein „Krieg der Generationen“ drohe, in dem die Alten die knapper werdenden finanziellen Ressourcen auf Kosten der Jüngeren verschlingen, ist eine undifferenzierte und so nicht haltbare Annahme. Dagegen spricht vor allem die vorherrschende Solidarität zwischen den Generationen innerhalb der Familien. So vererben und verschenken die Älteren deutschlandweit eine ganz erhebliche Summe, vielfach helfen sie als Großeltern aus, sind in speziellen Notlagen ihrer Kinder und Enkel für

sie da usw. Andersherum helfen die Kinder und Enkel bei den Großeltern im Alltag und im Haushalt, erklären ihnen die Computer oder leisten gesundheitliche Pflegedienste. Allerdings hat diese gegenseitige Unterstützung in den Familien ihre Grenzen, z.B. verhindern häufig große räumliche Entfernungen engere Kontakte.

Außerhalb der Familie und vielleicht auch noch des Betriebes haben junge und alte Menschen kaum miteinander zu tun, sie leben vielmehr in ganz unterschiedlichen Welten. Doch in einer zunehmend veralternden Gesellschaft (im Jahr 2030 wird schon jeder dritte Mensch über 60 Jahre alt sein) wird dieses „Nebeneinander“ der Generationen kaum noch möglich sein. Amrhein und Schüler plädieren daher für ein stärkeres Bewusstsein der Gesellschaft dafür, dass die Beziehungen zwischen den Generationen immer wieder neu zu gestalten ist. Denn nicht zuletzt bietet ein Dialog der Generationen viele Chancen und Vorteile: Die Jüngeren könnten die Erfahrungen und das Wissen der Alten nutzen und die Älteren könnten „Spuren ihres Wirkens über die eigene Lebenszeit hinaus hinterlassen“ und auch selbst von den Jüngeren lernen. Insgesamt erleben Jung und Alt im Dialog und in der Zusammenarbeit miteinander eine Bereicherung ihres Wissens, ihrer sozialen Einbindung und ihrer Lebensqualität. Die Wirksamkeit von Dialogprozessen zeigt sich z.B. in der Aufarbeitung nationaler Verbrechen i.d.R. durch die Nachgeborenen, z.B. in der therapeutischen Wirkung von Opfer-Täter-Begegnungen, aber auch allgemein in der

Entwicklung des Denkens und einer besseren Kommunikationskultur.

Staat und Politik können wenig dazu beitragen, vielmehr gilt: „Ob sich Alt und Jung mit Respekt begegnen, sich als Last oder als Bereicherung definieren, entscheidet sich im alltäglichen Umgang.“ Das „Nebeneinander“ der Generationen fördert und festigt jedoch die gegenseitigen Vorurteile und Klischees; dass sich Alt und Jung überhaupt begegnen, bedarf also eines Anstoßes und einer Moderation.



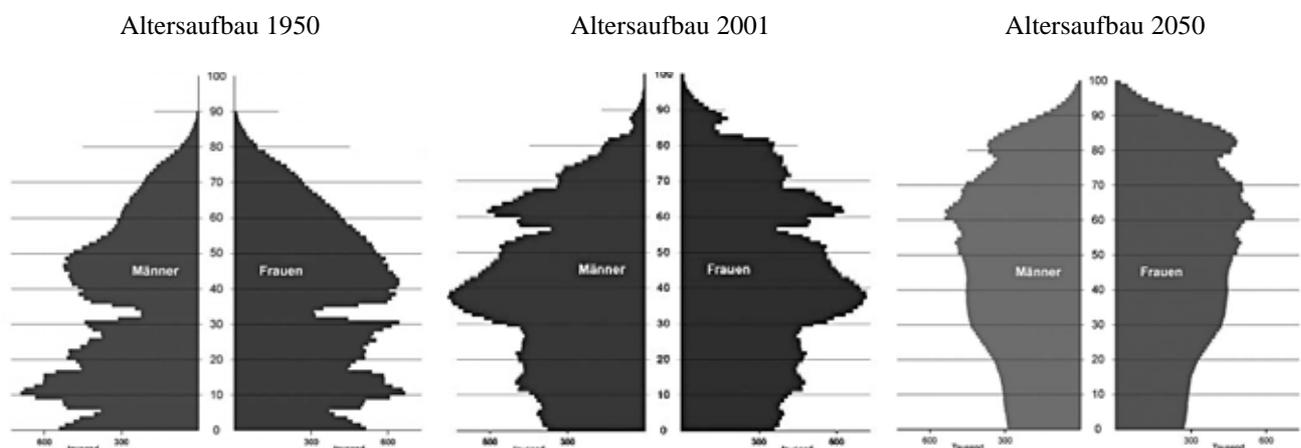
Alt und Jung proben einen Auftritt

Inzwischen gibt es auch sehr viele Projekte, in denen sich Alt und Jung begegnen. Sie lassen sich grob aufteilen in „Großelterndienste“, wo Ältere eine Art Großelternersatz sind, in berufliches Mentoring, bei dem Ältere Jüngere bei ihrem Berufseinstieg unterstützend begleiten und natürlich die Zeitzeugenprojekte.

Ansätze einer neuen „Kultur generationsübergreifender Kooperation“ sind also schon erkennbar. Diese gilt es weiter auszubauen und zu fördern.

Dagmar Schmitt, Sozialwissenschaftlerin

Die Veralterung der Gesellschaft



Die vertikale Linie zeigt das Lebensalter an, die horizontale die Anzahl der Personen im jeweiligen Alter. Man sieht also, dass 1950 nur wenige 90jährige lebten, während es 2050 wahrscheinlich sogar einige 100jährige geben wird. Und während es 1950 noch viele unter 30jährige gibt, nimmt deren Zahl bis 2050 immer mehr ab. Dann wird es mehr ältere als jüngere Menschen geben (Quelle: www.destatis.de).

Zwei Zeitzeugen vor einer Schulklasse

Sehr geehrte Damen und Herren,
am 24. Juni 2005 haben uns, d.h. meine Klasse und mich, auf Ihre Vermittlung zwei Zeitzeugen im Jugendhaus Tegel besucht und Sie haben um eine Rückmeldung gebeten.

Es hat alles wunderbar geklappt. Herr Steinke und Herr Rietdorf waren pünktlich da und haben von ihren Erfahrungen auf eine sehr anschauliche Weise berichtet, die die Schüler tief beeindruckt hat und Anlass für viele Fragen war.

Besonders interessant war für uns, dass die beiden Herren aus ganz unterschiedlichen sozialen Verhältnissen kommen und auf diese Weise ein recht differenziertes Bild entstand. Auch hatte ich den Eindruck, dass beide Zeitzeugen sehr angetan waren von dem interessierten Verhalten der Schüler. Also eine rundum gelungene Veranstaltung! Vielen Dank nochmals für die Vermittlung, ich werde Sie gerne weiter empfehlen!

Mit freundlichen Grüßen, *Gretel Schirrmeister*

Als Zeitzeuge international begehrt ...

Anfang Mai gibt Herr Basemann gleich drei Interviews zum Thema Kriegsende in Berlin. Er macht sowohl mit Journalisten aus Finnland, mit polnischen Journalisten (diese leisteten sogar eine Spende an die ZZB!) als auch mit einem Moskauer



Journalisten gute Erfahrungen. Besonders angenehm verlief das Treffen mit letzterem:

[...] am 2.5. ist Herr Alexander Pawlow (38) mein Gast. Er arbeitet für eine Zeitung in Moskau. Er stellt viele Fragen, deren Schwerpunkt den

Endkampf in Berlin betreffen: beginnend mit der Schlacht an den Seelower Höhen am 16. April. Auch was deutsche Soldaten über diesen Krieg denken. Als er erfährt, dass ich ab 1941 an verschiedenen Gebieten der SU als Funker tätig war, ist auch sein Interesse an meiner Person zu spüren. Es beginnt ein sehr lebhafter Austausch von Meinungen und Ansichten in sehr fairer Weise und in großer Übereinstimmung. So sind schnell drei Stunden vergangen, in denen er öfter seine Kassetten wechselt. Da er in Köln tätig ist, aber gerne in Berlin arbeiten würde, ist Berlin nun unser Thema. Draußen auf der Terrasse sitzen wir bei Sonnenschein und Bier und plaudern wie alte Bekannte. Das war für beide Seiten ein erfolgreicher Tag. Er verspricht mir von seiner Seite eine schriftliche Rückmeldung an die ZZB zu senden. [...]

Horst Basemann, Zeitzeuge

Ein Dankeschön an die ZeitZeugenBörse

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich schreibe Ihnen, um mich bei Ihnen zu bedanken dafür, dass Sie diese Einrichtung geschaffen haben und dass Sie mir eine Zeitzeugin vermittelt haben. [...] Ich bin Klassenlehrerin einer 4. Grundschulklasse in Lichtenrade. Am 26.5.05 war Frau Naß bei uns zu Gast. Die Kinder und ich waren tief beeindruckt von dem, was Frau Naß uns erzählt hat [zum Krieg in Berlin als Kind] und von dem, wie sie uns etwas erzählt hat.

Die Kinder haben sicherlich jetzt eine klarere Vorstellung von dem, was in Berlin zur Zeit der Nazi-herrschaft und während des Krieges passiert ist. Frau Naß hat es in bemerkenswerter Weise ver-

standen, auf die Kinder einzugehen und Geschehenes altersgemäß darzustellen. Sie schaffte es, uns mitfühlen zu lassen, wie es den Menschen damals ergangen ist. Und ich bin immer noch tief beeindruckt von der Versöhnlichkeit, die sie uns vermitteln konnte.

Ich würde mir wünschen, dass Sie mit Ihrer Arbeit noch viele Menschen erreichen können. Ich bin sehr dankbar, dass wir die Gelegenheit hatten, einer Zeitzeugin zuhören zu dürfen.

Ich wünsche Ihnen noch viel Erfolg und Freude bei Ihrer Arbeit.

Herzliche Grüße, *Christel Weber*

Marga Becker-Ambrock: Der liebe halbe Mond. Jugendjahre einer Berliner Rundfunksprecherin (1934-1951), Frieling-Verlag, ISBN 3-8280-2143-3
Im Juni 2004 las Frau Becker-Ambrock, 45 Jahre beim Rundfunksender „Rias Berlin“ beschäftigt, aus ihrem damals noch unveröffentlichten Buch in einer Veranstaltung der ZZB in der Teichstr. und stieß dabei auf reges Interesse. Nun ist das Buch erschienen. In den verschiedenen kurzen Texten geht es um ihre Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend in der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit in Eberswalde, Berlin und der Mark Brandenburg. Nicht nur die Teilnehmer der Lesung in Teichstr., auch der Journalist Lothar Krone von der Märkischen Allgemeinen Zeitung äußert sich anlässlich einer ihrer Lesungen sehr positiv: „Becker-Ambrocks Erinnerungsvermögen [...] spart nichts aus. Gerüche,



Gefühle und Geräusche lassen die Erlebnisse ihrer Kindheit und Jugend überaus plastisch wiedererstehen. Das Ergebnis ist eine spannend erzählte, hoch interessante Begegnung mit einer Welt, die für die meisten der Nachgeborenen noch immer eher rätselhaft erscheint.“

*Thessi Aselmeier und
Dagmar Schmitt,
Büromitarbeitende*

Wir gratulieren



Ganz besonders möchten wir diesen Monat **IRMA GIDEON** gratulieren, die nun schon seit Jahren in der ZZB mitarbeitet!

Peter Becker	10.08.1930
Ludwig Bodemann	19.08.1948
Gerhard Bubel	07.08.1929
Irma Gideon	04.08.1933
Charles-Henry Guttman	29.08.1927
Ingeborg Linder	31.08.1934
Bernhard Lubosch	19.08.1913
Hans Müncheberg	09.08.1929
Dieter Pfeiffer	04.08.1925
Hans Richter	29.08.1925
Ilse-Marie Schmidt	25.08.1928

In eigener Sache

Aus dem Büro der ZeitZeugenBörse

Die ZeitZeugenBörse lief anlässlich des Kriegsendes vor 60 Jahren zur Hochform auf. Über 180 Anfragen bearbeiteten unsere Mitarbeiter in der ersten Hälfte dieses Jahres. Geht man davon aus, dass durchschnittlich drei Zeitzeugen je Anfrage zum Einsatz kamen, vermittelten wir mehr als 540 mal Zeitzeugen.

Fernsehstationen aus Deutschland (z.B. N-24, RBB, NDR, WDR, MDR, Focus-TV, ZDF) nahmen die Dienste der ZeitZeugenBörse in Anspruch. Aber auch ausländische Fernsehanstalten (z.B. aus Russland, Italien, Japan, China, Polen, Spanien, England, Finnland und den USA) versuchten mit Hilfe von Zeitzeugen die Geschehnisse der letzten Kriegstage 1945 in Deutschland und insbesondere in Berlin ihren Zuschauern zu vermitteln. In inländischen (z.B. deutsche Welle, Deutschlandfunk, RBB, NDR) und ausländischen Rundfunksendern (z.B. Radio Nacional Espana, BBC, Radio Mexico) berichteten unsere Zeitzeugen ebenfalls.

Ebenso wurden Zeitzeugen von Journalisten nationaler (z.B. Tagesspiegel, TAZ, Die Welt, BZ, Berliner Morgenpost, FAZ, Berliner Kurier) und internationaler Tageszeitungen (z.B. Barlingske Tiden- de/Kopenhagen, Der Standard/Wien, La Vanguardia/Madrid, La Presse/Quebec, Los Angeles Times) über ihre Erlebnisse interviewt.

Das RBB-Inforadio sendete und der Berliner Kurier druckte sogar in Serie über mehrere Tage Zeitzeugen- berichte.

In eigener Sache

Gleichzeitig mit dem journalistischen Interesse an Interviews mit Zeitzeugen erwuchs auch ein Interesse an der Zeitzeugenarbeit und der ZeitZeugenBörse selbst. So berichteten die ARD Tagesschau, Deutsche Welle-TV, Arte, Deutschlandradio und die Welt am Sonntag über die Arbeit der ZeitZeugenBörse.

Bei der Vielzahl der Vermittlungen kam es leider in zwei Fällen zu Zeitungsberichten, in denen die Aussagen von Zeitzeugen sinnentstellt wiedergegeben wurden. Dieses wird von uns sehr ernst genommen. Wir setzen uns mit den Redaktionen der betreffenden Journalisten in Verbindung und teilen ihnen mit, dass an diese Journalisten keine Zeitzeugen mehr vermittelt werden.

Insgesamt können wir einen in der Medienwelt über den deutschsprachigen Raum hinausgehenden Bekanntheitsgrad und eine gute Reputation resümieren. Viele Journalisten drückten uns gegenüber ihre Dankbarkeit aus und baten uns, diesen Dank an die Zeitzeugen weiterzugeben.

Hans-Jörg Otto, Büroleiter der ZZB

Dank an Frau Warken!

Sylvia Warken hat in dem Archiv der ZZB in Reinickendorf, von Frau Dunst unterstützt, die bisher weitgehend unveröffentlichten niedergeschriebenen Erinnerungen von Zeitzeugen in eine Datenbank gestellt und mit einer knappen Inhaltsangabe versehen. Jetzt können Autoren, Personen und Themen der Erinnerungen leicht und schnell gefunden und Interessierten zur Verfügung gestellt werden. Die ZeitZeugenBörse bedankt sich ganz herzlich dafür bei Frau Warken!

Michael Berge, Geschäftsführer

Gesucht werden: Klaus Schiller, Dieter Linke und Günter Frams (1948 zur Zwangsarbeit verurteilt)

Veranstaltungshinweise

Freitag, **12.8.2005, 20.00 Uhr**

Die Bundesbeauftragte für Stasi-Unterlagen lädt ein zur Eröffnung der Kunstaussstellung "Roger Loewig. Sein Gesicht – seine Gesichter".

„NOCH BLEIBT DIE NARBE
QUER DURCH DAS LAND“

Roger Loewig - Dichtung und Staatssicherheit
Gelesen von Klaus Peter Thiele, Schauspieler.

**Informations- und Dokumentationszentrum der
BStU, Mauerstr. 38, 10117 Berlin**

Mittwoch, **24. August 2005, 10.00 Uhr**

Der Wortspiegel veranstalt eine Lesung

„HEITERKEIT IST DER HIMMEL,
UNTER DEM ALLES GEDEIHT.“

Drei Dichter, humorvoll betrachtet.

Eine unterhaltsame Stunde

von und mit Reinhard Kranz.

im **Charlotte-Treff „Meyerbeer Ecke/Mutziger
Strasse“ in Weißensee**

Tagung vom 28. August bis 6. September 2005

Berliner Akademie für weiterbildende Studien e.V. in Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin:

20. Berliner Sommer-Uni: ERINNERUNG ALS BEITRAG ZUR ZUKUNFTSGESTALTUNG.

Teilnahmegebühr 50,- € Tageskarte 8 € Anmeldung erwünscht. Ausführliches Programm und Anmeldeformular ist in der ZZB erhältlich.

Um 14.00 Uhr jeweils am 30./31.8. und 1.9. 2005

Sitzungen einer Arbeitsgruppe Zeitzeugenarbeit mit Eva Geffers, Prof. Dr. Ortfried Schöffter und Hanna Perbandt-Brun zu Konzeption und praktischen Erfahrungen der ZZB/ Wofür bin ich Zeitzeuge/ Aufbau neuer Zeitzeugenprojekte.

Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Auditorium Maximum.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

V.i.S.d.P. Michael Berge. Redaktion: Eva Geffers und Dagmar Schmitt - ZeitZeugenBörse e.V., Eberswalder Str. 1, 10437 Berlin, ☎ 030-44046378, Fax: 030-44046379; Mo, Mi, Fr 10 –13 Uhr / Email: zeitzeugenboerse@aol.com / web: www.zeitzeugenboerse.de

Über **Spenden** freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 100 205 00, Kontonummer: 33 40 701

Druck: Typowerkstätten Bodoni, Linienstrasse 71, 10119 Berlin. ☎ 030-2825137, Fax: 030-28387568, Email: info@bodoni.org

Redaktionsschluss für die Augustausgabe: **21.07.2005**. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Telefonnr. vermerken.